

Mark HENGERER

Westfälische Friedensordnung und Krieg in Europa. Zur kaiserlichen Politik im Vorfeld des Pyrenäenfriedens 1648–1659

IN MEMORIAM BAS BEKS († 5. März 2010)

Am 7. November 1659, nach 24 Jahren Krieg, schlossen die Könige von Frankreich und Spanien, Ludwig XIV. und Philipp IV., den sogenannten Pyrenäenfrieden. Dieser war nicht allein für die spanischen Habsburger äußerst unvorteilhaft, sondern auch für die österreichischen Habsburger. Ihre Interessen und die des Reiches waren unmittelbar betroffen.

Der Pyrenäenfriede hat in der deutschen und österreichischen Geschichtsforschung wenig Aufmerksamkeit gefunden.¹ In der älteren Geschichtsschreibung wird er in erster Linie als Niederlage der Heiratspolitik der österreichischen Habsburger bewertet.² In der neueren, auf den Prozess der eigenständigen Staatsbildung fokussierten zweibändigen „Österreichischen Geschichte 1522-1699“ bleibt er unerwähnt.³ Mit Blick auf die europäische Dimension der Reichsgeschichte schrieb Schilling: „Der Pyrenäenfrieden machte Frankreich den Rücken frei für seine Offensive in Europa.“⁴ In der Interpretation des Dreißigjährigen Krieges von Johannes Burkhardt hingegen wird er im Lichte des Westfälischen Friedens zum Nachspiel der „Zerschlagung der spanischen Hauseinheit“. Diesem zufolge schloss der Kaiser „den Westfälischen Frieden als Sonderfrieden und ließ die spanische Verwandtschaft noch über zehn Jahre allein gegen Frankreich weiterkämpfen. Das

¹ TISCHER, Anuschka, *Von Westfalen in die Pyrenäen: französisch-spanische Friedensverhandlungen zwischen 1648 und 1659*, in: MALETTKE, Klaus / KAMPMANN, Christoph (Hg.), *Französisch-deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte. Festschrift für Jean Laurent Meyer zum 80. Geburtstag* (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit Marburger Beiträge, Bd. 10), Berlin 2007, S. 83-96, hier S. 83.

² MECENSEFFY, Grete, *Im Dienste dreier Habsburger. Leben und Wirken des Fürsten Johann Weikhard von Auersperg (1615-1677)*, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 114 (1938), S. 295-509, hier S. 445.

³ WINKELBAUER, Thomas, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter*, 2 Bde., Wien 2003, Kapitel „Die Kaiser und das Reich“.

⁴ SCHILLING, Heinz, *Höfe und Allianzen. Deutschland 1648-1763*, Berlin 1989, S. 213.

bedeutete die Abdankung des habsburgischen Universalismus und trotz aller Sonderformen und Nachhutgefechte die Ermöglichung eines Europas der souveränen Einzelstaaten.⁵

Mit Blick auf den Pyrenäenfrieden ist allerdings festzustellen, dass die habsburgische Hauseinheit 1648 zwar beschädigt, aber durchaus nicht zerschlagen wurde. Der Kaiser trat zwar nicht offen in den französisch-spanischen Krieg ein, ließ Spanien aber nicht allein weiterkämpfen. Das für Spanien kämpfende Haus Lothringen bereitete dem Kaiser gerade deshalb so schwere reichspolitische Probleme, weil Frankreich und die Reichsstände diesem die Mitgliedschaft in einem Europa der souveränen Einzelstaaten verwehrt.

Bei näherem Hinsehen erweist sich das letzte Jahrzehnt der Regierung Kaiser Ferdinands III. (1637–57) so als von einem Dilemma dominiertes Dezennium. Der Westfälische Frieden hatte zwar fast allen Reichsständen und besonders dem Kaiser als Landesherrn Frieden gebracht, aber er befriedete nicht Europa. Die zahlreichen um die Erbländer der österreichischen Habsburger geführten Kriege waren für diese von teils existenzieller Bedeutung. Jedes Eingreifen von ihrer Seite aber gefährdete nicht minder existenziell ihre Insel des Friedens und damit ihre durch den Westfälischen Frieden ungemein gestärkte Landesherrschaft. Indem im Vorfeld des Pyrenäenfriedens äußerst vorsichtig ausgelotet wurde, wieviel Kriegsteilnahme die Westfälische Friedensordnung zuließ, wurde dieses Jahrzehnt eine Epoche der unwilligen Rückkehr aus der Anomalie des Friedens in die Normalität eines bellizistischen Europas.

Einige Aspekte dieses Prozesses seien im Folgenden mit wenigen Strichen skizziert. Das Problem Lothringen wird wegen seiner vielschichtigen Bedeutung für die Friedensschlüsse von 1648 und 1659 und den Reichstag von 1653/54 im Hinblick auf weniger bekannte Aspekte etwas ausführlicher behandelt.

Habsburgische Hauseinheit und Friedenswahrung im Krieg

Die Kontinuität der Hauseinheit

Das Bild vom Westfälischen Frieden als Bruch der Habsburgischen Hauseinheit bedarf der Korrektur. In der Tat fürchtete der Kaiser, was 1648 und 1659 eintrat, dass seine Feinde „die Teutsche und die Spanische lini voneinander separiren und ... eine oder die andere oder successive alle beide underthrukt.“⁶ Ferdinand III. erlaubte schon 1645 für den äußersten Fall den Abschluss des kaiserlich-französischen Friedens ohne gleichzeitigen spanisch-französischen Frieden, doch die „separation“ sollte möglichst verhindert werden. So richtete er den Blick auf die gemeinsame Zukunft und wies die Verantwortung für den spanisch-französischen Frieden dem spanischen König zu: sollte Philipp IV. keinen Frieden mit Frankreich schließen, sollte er es ihm „nicht vor ubel halten ... wann ich ihm alsdann nicht assistiren khundte.“⁷

⁵ BURKHARDT, Johannes, *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt am Main 1992, S. 42, S. 48–49.

⁶ Geheiminstruktion Ferdinands III. für Trauttmansdorff, Linz, 16. Oktober 1645, APW, Nr. 29, S. 449–450. Zitate sind sehr geringfügig normalisiert.

⁷ Geheiminstruktion Kaiser Ferdinands III. für Trauttmansdorff, S. 450.

Dass der Separatfrieden weder endgültiger Bruch der Hausunion werden sollte noch wurde, wird schon daraus ersichtlich, dass die Voraussetzung der kaiserlichen Zustimmung zum Friedensvertrag der Hinweis seiner Räte war, die für Spanien nachteiligen Regelungen ließen sich künftig umgehen.⁸ Zum anderen zog Philipp IV. aus dem Westfälischen Frieden nicht den Schluss, Schluss zu machen. Spanien hatte zwar damit gedroht, das Verlöbnis der Kaisertochter Maria Anna mit Philipp IV. aufzulösen, eine Woche nach dem Eintreffen der Nachricht von der Unterzeichnung der Friedensverträge in Wien aber fand diese Eheschließung *per procuratorem* statt.⁹

Auch weiterhin zog der Kaiser alle ihm verfügbaren Register der Symbol- und Heiratspolitik. In der Hoffnung, das Projekt der Verheiratung des Kaisersohnes Ferdinand IV. mit der Infantin Maria Teresia zu befördern, sollte Ferdinand IV. seine Schwester nach Spanien begleiten. Er kam indes nur bis Mailand, denn die Infantin Maria Teresia behielt Philipp IV. als Druckmittel bzw. Pfand. Damit ist das Dilemma der Beziehung zwischen Wien und Madrid bezeichnet: Wien wollte absolute Sicherheit für die habsburgische Thronfolge in Spanien, Madrid wollte oder konnte sie nicht geben. Für eine unsichere spanische Thronfolge aber die wenn auch noch so brüchige Friedensordnung von 1648 zu riskieren, nach 30 Jahren Krieg und inmitten von Kriegen, das mochte Ferdinand III. nicht.

So blieb es dabei, dass in Wien dynastische Feste der spanischen Linie mit äußerstem Aufwand gefeiert wurden, wie etwa der Vollzug der Ehe Philipps IV. und Maria Annas, oder 1651 die Geburt der aus dieser Ehe hervorgehenden Tochter Maria Margerita. Philippe IV. war weiterhin für neu geborene Kinder des Kaisers Taufpate *in absentia*. Inständig drängte der Kaiser seinen spanischen Cousin und Schwiegersohn zum Frieden mit Frankreich und ließ zu diesem Zwecke seine Gesandten noch 1649 in Münster. Später unterstützte er spanische Anliegen während des Nürnberger Deputationstags und auch danach. Darüber hinaus ließ er spanische Werbungen in den Erbländern zu und trat Soldaten an Spanien ab, die auf den französisch-spanischen Kriegsschauplätzen in den Niederlanden und in Norditalien dringend gebraucht wurden.¹⁰

Eine neue kalvinistische Union?

1648 fürchteten am Kaiserhof viele, dass der Westfälische Frieden nicht halten und man das Heer bald wieder brauchen würde. Tatsächlich wurde deutlich, daß der kalvinistisch-katholische Konfessionsgegensatz weiterhin europäisches Konfliktpotential besaß. Nur vordergründig war der Streit um die Übergabe der seit 1623 pfalz-neuburgischen Ämter Parkstein und Weiden an die kalvinistische Kurpfalz ohne weitere Bedeutung. Berührt war von diesem Streit Bayern, wesentlicher

⁸ RUPPERT, Karsten, *Die kaiserliche Politik auf dem Westfälischen Friedenskongress (1643–1648)* (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte, Bd. 10), Münster 1979, S. 353. Die Bewertung als „reiner Machiavellismus“ relativiert REPGEN, Konrad, *Ferdinand III.*, in: SCHINDLING, Anton / ZIEGLER, Walter (Hg.), *Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, München 1990, S. 142–167, S. 159–160. Zu diesem Kaiser zuletzt ausführlich HÖBELT, Lothar, *Ferdinand III. 1608–1657. Friedenskaiser wider Willen*, Graz 2008.

⁹ MECENSEFFY, *Dienste*, 1938, S. 348–353.

¹⁰ Hierzu und zum folgenden Unterkapitel demnächst HENGERER, Mark, *Ferdinand III.*, Wien (erscheint 2011).

Akteur des 30jährigen Krieges, aber auch Spanien, denn der Streit um Parkstein und Weiden hing mit dem Streit um die spanische Festung Frankenthal am Rhein zusammen.

Der Kaiserhof registrierte zudem mit großer Sorge die Eheschließung der Schwester des pfälzischen Kurfürsten mit dem Bruder des kalvinistischen Fürsten von Siebenbürgen, Georg Rákóczi, denn es ließ ein kalvinistisches Bündnis zwischen Brandenburg, Kurpfalz und Siebenbürgen zur Eroberung der Pfalz und des Niederrheins befürchten. Rákóczi selbst erhoffte gar eine Allianz mit der Pfalz und Schweden zur Befreiung Mitteleuropas von den Habsburgern sowie Ungarns von den Türken, für sich selbst aber die Krone Ungarns.¹¹

Im sogenannten Düsseldorfer Kuhkrieg führte Brandenburg 1651 tatsächlich Krieg gegen das katholische Fürstentum Pfalz-Neuburg wegen des noch immer nicht abschließend gelösten Erbstreites um Kleve-Jülich-Berg, in dessen Folge es schon 1610 beinahe zu einem europäischen Krieg gekommen war.¹² Dass die Schweden von ihren Territorien im Niedersächsischen Kreis aus militärisch gegen das vom Kaiser politisch gestützte Bremen operierten, machte die Region nicht ruhiger.¹³ Beunruhigt war man am Kaiserhof auch darüber, dass Konflikte in der Eidgenossenschaft dazu führten, dass Katholiken und Protestanten sich nach Verbündeten umzusehen.¹⁴

Misstrauen richtete sich auch gegen den Kaiser. Am Kaiserhof erwogen manche Räte, das Elsaß und die von den Reichsständen an Frankreich abgetretenen vier Waldstädte (Säckingen, Rheinfelden, Waldshut und Laufenburg) zurückzuerobern. Der Kaiser lehnte einen offenen Bruch des Westfälischen Friedens zwar ab.¹⁵ Sicherheit aber suchten die Reichsstände lieber in der alten Tradition der Ständeeinigung und begründeten so u.a. die überkonfessionelle Hildesheimer Allianz, die wiederum dem Kaiser verdächtig schien.¹⁶

Langsame Einkehr des Friedens und Eskalation im Türkenkrieg

Zwar endeten bald nach der Unterzeichnung der Westfälischen Friedensverträge 1648 die Kampfhandlungen, aber erst 1650, nach langen Verhandlungen in Nürnberg, waren die Schweden aus den habsburgischen Erblanden abgezogen, erst 1650 feierte der Kaiserhof daher offiziell den Frieden. Allerdings behielt Schweden als Sicherheit für den Abzug der Spanier aus der Festung Frankenthal am Rhein (diese war dem kalvinistischen Kurfürsten von der Pfalz zu restituieren) noch eine erbländische Festungsstadt. Erst am 3. Mai 1652, nach langen Protesten auch der Reichs-

¹¹ MURDOCK, Graeme, *Calvinism on the Frontier 1600-1660. International Calvinism and the Reformed Church in Hungary and Transylvania*, Oxford 2000, S. 276-277.

¹² Vgl. ARNDT, Johannes, *Die Ergebnisse der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück für die rheinischen Territorien*, in: EHRENPREIS, Stefan (Hg.), *Der Dreißigjährige Krieg im Herzogtum Berg und in seinen Nachbarregionen* (Bergische Forschungen, Bd. 28), Neustadt an der Aisch 2002, S. 299-327, hier S. 325.

¹³ MÜLLER, Andreas, *Der Regensburger Reichstag von 1653/54. Eine Studie zur Entwicklung des Alten Reiches nach dem Westfälischen Frieden*, Frankfurt am Main u.a. 1992, S. 302.

¹⁴ ASV, Segretaria di Stato, Germania 149, fol. 339, Nuntius Melzi an Kurie, Wien, 25 X 1651.

¹⁵ Philippsburg und Elsaß: MÜLLER, *Reichstag*, 1992, S. 339, Waldstädte: OSCHMANN, Antje, *Der Nürnberger Exekutionstag 1649-1650. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland* (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, Bd. 17), Münster 1991, S. 458, Anm. 227.

¹⁶ MÜLLER, *Reichstag*, 1992, S. 72-74.

stände, zog die spanische Besatzung aus Frankenthal ab, und erst am nächsten Tag gab der Kurfürst von der Pfalz seine Sicherheit frei, die Reichsstadt Heilbronn.¹⁷

Aus dem stehengebliebenen Heer des Kaisers wurde in dieser Zeit ein stehendes Heer.¹⁸ Bedarf war gegeben, obschon Ferdinand III. und das Osmanische Reich 1649 den Friedensvertrag bzw. Waffenstillstand um weitere 20 Jahre verlängerten, aber dieser schloss die nur hinsichtlich der militärischen Mittel nach oben begrenzte Fortsetzung des auch 1649 geführten Grenzkrieges nicht aus. 1651 fielen die Türken weit nach Nordungarn ein, verschleppten 400 bis 500 Ungarn in die Sklaverei und griffen vertragswidrig Kleinkomorn mit Artillerie an. Zuvor war in Kroatien ein Einfall von 2000 bis 3000 türkischen Soldaten abgewehrt worden. Die Kämpfe konzentrierten sich 1651 zwar auf Kroatien, bei Kanischa aber zogen beide Seiten massiv Truppen zusammen. Die Lage war so brenzlich, dass Ferdinand III. eine Reihe von Festungen in Ungarn, Mähren, Böhmen und Schlesien verstärken ließ, eine Auswahl, die deutlich macht, dass man sich weiterhin auch durch Siebenbürgen und Schweden bedroht fühlte. Im Sommer 1652 fielen die Türken erneut in Ungarn ein und wurden in der heutigen Slowakei in der Schlacht von Vezekény aufgehalten, in der über 1000 Soldaten fielen. Danach beruhigte sich die Lage, denn das Osmanische Reich intensivierte nun den Krieg gegen Venedig.¹⁹

Die Restrukturierung des Reichs und das prospanische Lothringen als Problem beim Reichstag von 1653/54

Der Westfälische Frieden hatte dem nächsten Reichstag aufgetragen, offene Fragen der Reichsverfassung zu klären. Vor allem ging es um die Modalitäten der Kaiserwahl, um den Einfluss des Kaisers auf die Militärordnung des Reiches, seine Rolle in der Obersten Reichsgerichtsbarkeit und um das Steuererhebungsverfahren. Da es also um nicht weniger ging als um den Zugriff der Habsburger auf die Kaiserkrone und um ihren Einfluss im Reich, brauchte der Kaiser auf dem schließlich 1653/54 abgehaltenen Reichstag dringend die Unterstützung der Kurfürsten und die möglichst vieler Fürsten.

Weil es aber weiterhin galt, Spanien zu unterstützen, geriet der Kaiser erneut zwischen Spanien und Reichsstände. Einer der Streitpunkte war die politische Unterstützung für spanische Truppenwerbungen im Reich durch den Kaiser. Dem politischen Widerstand stellte der niedersächsische Reichskreis Truppen an die Seite und schritt militärisch gegen für das spanische Heer bereits ausgehobene Söldner ein.²⁰

Größeres Gewicht noch hatten die Verhandlungen über Lothringen. Der Herzog von Lothringen war für kleine Gebiete Lehensmann des französischen Königs, zugleich aber war Lothringen Teil des oberrheinischen Reichskreises. Es zahlte Reichsmatrikularbeiträge und hatte Anspruch auf Reichsschutz, obschon es seit 1542 dem Zugriff der Reichsinstitutionen entzogen war. Die Reichsstände waren über die Art der Zugehörigkeit Lothringens zum Reich zerstritten.²¹ Herzog Niklas

¹⁷ Ausführlich dazu: OSCHMANN, *Exekutionstag*, 1991.

¹⁸ WINKELBAUER, *Ständefreiheit*, 2003, S. 416-417.

¹⁹ HENGERER, *Ferdinand III.*, 2011.

²⁰ Ausführlich MÜLLER, *Reichstag*, 1992. Zuletzt STOLLBERG-RILINGER, Barbara, *Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches*, München 2008, S. 137-225.

²¹ RUPPERT, *Politik*, 1979, S. 343.

Franz von Lothringen beschrieb sich selbst 1654 als Nachbar und Mitglied des Reiches: „nicht allein als ein benachbarter fürst, sonder auch als ein Mit Stand des Reichs“, der in „guter nachbarschaft und vernehmen zuverbleiben“ wünschte.²²

Lothringen war deshalb ein Problem für den Reichstag, weil Herzog Karl IV. von Lothringen zur Rückgewinnung seines französisch besetzten Herzogtums nach dem Scheitern des Pariser Ausgleichsvertrages von 1641 darauf angewiesen war, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen. Das tat er als militärisch besonders wertvoller Waffengänger der Habsburger. Während der Friedensverhandlungen war der Kaiserhof zwar bestrebt, den Herzog nicht nur bei „guetem willen zu erhalten, sondern [dass] demselben auch effective und realiter geholfen werde“. Dass diese Formulierung, welche der Unterstützung Lothringens mehr Nachdruck verleihen sollte, in einem Gutachten der kaiserlichen deputierten Räte zur Problematik der Zulassung Lothringens zum Friedenskongress marginal nachgetragen wurde,²³ zeigt indes die Notwendigkeit des Nachdruckes schon an. Im Einvernehmen mit zahlreichen Reichsständen, am Ende selbst mit dem Onkel Karls IV., Kurfürst Maximilian von Bayern,²⁴ sorgte Frankreich dafür, dass der Kaiser seine wenig energische Forderung nach einer Einbindung Lothringens in die Westfälische Friedensordnung im Sommer 1648 schließlich aufgeben musste.²⁵

Karl IV. kämpfte daher an der Seite der spanischen Habsburger weiter und hielt als Operationsbasis insbesondere Homburg, Hammerstein und Landstuhl besetzt, also Gebiete in den Territorien der rheinischen Kurfürsten. Weil Karl IV. ein Verbündeter der spanischen Habsburger war, hatten die Reichsstände beim Nürnberger Exekutionstag dem Kaiser die Pflicht aufgebürdet, dafür zu sorgen, dass der Herzog diese besetzten Orte räumte.²⁶ Karl IV. aber gratulierte dem Kaiser nicht nur 1651 zur Geburt seiner Enkelin Margarita Teresa,²⁷ sondern ließ seinen Gesandten beim Kaiser 1652 auch auf politische Unterstützung drängen. Der Kaiserhof stellte diese mit vagen Worten in Aussicht, wies aber zugleich nur mit sanften Worten auf die Notwendigkeit der Räumung der besetzten Orte hin.²⁸

²² HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1654, fol. 10v, Niklas Franz an Kaiser, o.O., ohne Datum [April 1654] bzgl. Hammerstein, Homburg und Landstuhl.

²³ Ebd., Konv. 1-130, fol. 77, Gutachten deputierter Räte (Kurz, Hildebrand, Gebhard, Walderode, Lindenspür) vom 25. Mai 1643. Der Kaiser entschied nach der Beratung im Geheimrat am 26. Mai „wie gerathen“, allerdings kein Paß, sondern nur vidimierte Abschrift (fol. 70); auch bei der Geheimratssitzung war Walderode zugegen.

²⁴ Im Ulmer Waffenstillstand verzichtete Bayern auf Hilfsleistungen auch für Lothringen: ALBRECHT, Dieter, *Maximilian I. von Bayern 1573-1651*, München 1998, S. 1063-1064. In den 1630er-Jahren war Karl IV. Befehlshaber der bayerischen Truppen gewesen: ebd., S. 885-892.

²⁵ RUPPERT, Politik, 1979, S. 343-345, S. 349, S. 353. Vgl. zuletzt TISCHER, *Westfalen*, 2007, S. 85-87.

²⁶ Zu Lothringen als Problem des Reichstags ausführlich MÜLLER, *Reichstag*, 1992, S. 351-386, hier S. 353. Vgl. SCHNETTGER, Matthias, *Der Reichsdeputationstag 1655-1663. Kaiser und Stände zwischen Westfälischem Frieden und Immerwährendem Reichstag* (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte, Bd. 24), Münster 1996, S. 177-195.

²⁷ HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1651/52, fol. 36, Karl IV. an Kaiser, Brüssel, 27. September 1651.

²⁸ Ebd., Konv. 1652, fol. 20, kaiserliches Dekret, Wien, 3. Juni 1652. Hier war in Anerkennung seiner jahrzehntelangen Militärhilfe noch von der „singularis animi devotione“ Karls IV. die Rede und wurde ihm das Versprechen gegeben, seine Sache auf dem Reichstag vorzubringen und zu fördern; damit das besser gelinge, möge Karl IV. die von ihm besetzten Städte räumen. Es fehlt die kaiserliche Unterschrift, Kurz und Walderode aber zeichneten bereits.

Beim Regensburger Reichstag spielte der Kaiser auf Zeit. Karl IV. erfasste die Lage des Kaisers klar und beschrieb diese (Eigeninteresse, Hausinteresse, Reichsinteresse) wenig schmeichelhaft. Der Kaiser „wünsche“ (*desire*) die Übergabe der besetzten Orte „pour le plus grand bien de son service, et de sa tres auguste Maison, et pour faciliter le bon succès des affaires qui se traitent a present en l'assemblée des Estatz Generaux dudit Saint Empire a Ratisbone“. Indes, die spanischen Minister hätten ihm Hammerstein als Entschädigung gegeben.²⁹

In dieser verzwickten Lage einigte sich der Kaiser schließlich mit den Reichsständen auf Verhandlungen mit Lothringen. Deren Ergebnis war, dass Karl IV. Hammerstein, Homburg und Landstuhl gegen eine Zahlung räumen sollte. Im Dezember 1653 kam ein Vertrag zustande, dem zufolge das Reich 300.000 Gulden zahlen sollte. Das war den Reichsständen zu viel. Außerdem überfiel Karl IV. in dieser Zeit das Fürstbistum Lüttich, ein Territorium des Kurfürsten von Köln. Der Kaiser klagte beim spanischen Botschafter und bewilligte das Militäraufgebot einiger Reichskreise: Brandenburg entsandte gerade einmal 800 Soldaten, Mainz tatsächlich nur 106. Das half nichts und so verhandelten die Reichsstände über die Anteile bei der Aufbringung des Geldes. Sowohl im Hinblick auf die Konstellation des Reichstags als auch im Hinblick auf die Kontakte Karls IV. zu Frankreich wurde den Habsburgern die Sache Anfang 1654 zu heikel. Der Statthalter der spanischen Niederlande, der Kaiserbruder Erzherzog Leopold Wilhelm, ließ Karl IV. in der wichtigen Abschlussphase des Reichstags Ende Februar 1654 in Brüssel verhaften.³⁰

Erzherzog Leopold Wilhelm und Karl IV. von Lothringen

Diese Verhaftung hatte im Verhältnis von Erzherzog Leopold Wilhelm und Karl IV. eine längere, wenig bekannte Vorgeschichte. Der Erzherzog hatte 1647 seine Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden angetreten und traf dort persönlich auf einen Karl IV., der als Herr eigener Truppen über seinem Waffendienst für den spanischen König die eigenen Interessen nicht vergaß. Kurz nach seiner Ankunft schrieb der Erzherzog dem Kaiser: „Mitt dem Herzog von Lotrin weiß Ich noch nit wo Ich daran pin, Er lest more solito die Zeit verstreichen, und thuet sich zue nichts resolvieren“. Wegen seines eigenen Dienstes für den spanischen König bringe er „etwas gedult“ auf, indes: „aber Ich fürcht nur er macht es einmal zue grob, dass Ich werde die gedult verlieren.“³¹ Die Option eines Bruches mit Karl IV. stand dem neuen Statthalter also von Anfang an vor Augen.

Dem Gedanken an den Bruch gab auch Karl IV. Ausdruck, denn er war entsetzt darüber, dass die Reichsstände und, wenn auch widerwillig, der Kaiser sich dazu bequemen, seine Ausschließung aus der Friedensordnung hinzunehmen. Der Erzherzog beschrieb dem Kaiser 1647 die Reaktion des Herzogs über den entsprechenden Plan der kaiserlichen Unterhändler: Karl IV. sei „toll und unsinnig über Euer Kaiserlichen Majestät Ministri zue Minster, des man will dem freid

²⁹ Ebd., Konv. 1653, fol. 19, Karl IV. an Kaiser, Brüssel, 28. Februar 1653.

³⁰ MÜLLER, *Reichstag*, 1992, S. 381. Der Kaiser war Anfang 1654 in Gefahr, „durch sein unglaubliches Verhalten in der lothringischen Frage, sogar das Vertrauen der katholischen Stände zu verlieren.“ Niklas Franz kam im April zu Geheimverhandlungen mit dem Kaiser nach Regensburg, ebd., S. 385. FULAIN, Jean-Charles, *Le Duc Charles IV de Lorraine et son armée 1624-1675*, Metz 1997, S. 98f. entgeht dieser Zusammenhang.

³¹ Stockholm, Riksarkivet, Extranea vol. 195, Leopold Wilhelm an Kaiser, Nr. 43, Gent, 8. Nov. 1647.

cum exclusione sui machen.“ Lothringen, so der Erzherzog weiter, wolle sich auf die Seite der Feinde des Kaisers schlagen. Ernst nahm Erzherzog Leopold Wilhelm diese Wechsoption nicht und kommentierte zynisch, Karl IV. solle diese Feinde in der Hölle suchen: „Khumbt er einmal darein, so khumbt Er woll nit mer daraus“. Auch hier tritt uns der Wunsch entgegen, den schwierigen Verbündeten loszuwerden. Allerdings habe er dem Herzog, damit dieser „nit gar desperata consilia ergreiff“ versprechen müssen, ihn beim Kaiser besonders zu empfehlen und gewisse Handlungsweisen gegenüber dem Kaiser zu verteidigen. Man müsse „halt schau, daß wir noch diesen Hern erhalten, weil man schwerlich on ihn sein khan.“ Die Ausführungen zu Lothringen schloss der Erzherzog gleichwohl wiederum mit dem Wunsch: „o kunte wir einmal seiner los werden, den Er gar zue seltsam ist.“³²

Unberechenbarkeit und Loswerdenwollen als Leitmotive in der Beschreibung Karls IV. stehen auch in anderen Briefen des Erzherzogs an den Kaiser nebeneinander: Im Zusammenhang der Auseinandersetzung um die Winterquartiere schrieb ersterer, er wolle sehen, „ob Ich den Lotringer zue einer ragon pringen khan.“³³ In einem anderen Brief schrieb er, wegen der Winterquartiere habe er mit Karl IV. „wieder greuliche Intrigi“. Vernunftgründe hätten bei diesem keine Chance: „apresso di lui non val nissuna ragione“ und so formulierte der Erzherzog im Stil einer Gebetslitanei nochmals den Wunsch: „a Duce Lotringia, libera nos Domine“ (Herr, befreie uns vom Herzog von Lothringen).³⁴

In dem Patent, mit dem Erzherzog Leopold Wilhelm die Nachfolge Karls IV. regelte, wird erneut deutlich, dass diese äußerste Lösung sich seit langem angebahnt hatte. Die Verhaftung wird geschildert als „dernier remede, après y avoir employé inutilement tous les autres possibles“.³⁵ Freilich, die Verhaftung war nicht nur das letzte Mittel, sondern reagierte auch auf eine neue Situation, auf den Reichstag einerseits und auf die Konkretisierung der von Karl IV. als sein letztes Mittel erwogenen Option für Frankreich.

Der Analyse des habsburgisch-lothringischen Verhältnisses wird es nicht zuträglich gewesen sein, dass der spanische Hof die Angelegenheit personalisierte und am Kaiserhof Gerüchte verbreitete. Karl IV. habe versucht, die römische Königswahl des Kaisersohnes zu verhindern („allerhand böse officia zu impeding bedeuñteter election“), er sei undankbar gegen das Haus Habsburg und seine Verhaftung sei zur Verhinderung von „anderwertigen seinen machinationibus und inconvenienzen“ nötig gewesen.³⁶ Die Gefangenschaft Karls IV. in Spanien endete erst 1659 mitsamt dem spanisch-französischen Krieg.³⁷

³² Ebd., Nr. 46, Brüssel, 23. November 1647.

³³ Ebd., Nr. 45, Brüssel, den 16. November 1647.

³⁴ Ebd., Nr. 41, Roeselare (?), 24. September (?) 1647.

³⁵ HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1654, fol. 16, Patent Erzherzog Leopold Wilhelms als Statthalter der Niederlande, Brüssel, 13. Mai 1654 (Druck). Das Patent bzgl. der Verhaftung datiert nach FULAINÉ, *Charles IV*, 1997, S. 162f. vom 25. Februar 1652.

³⁶ Ebd., Konv. 1654, fol. 33 („böse officia“), fol. 38 („machinationibus“), Kaiserlicher Botschafter in Spanien an den Kaiser über spanische Verlautbarungen über Karl IV, Madrid, 16. September 1654.

³⁷ Vgl. FULAINÉ, *Charles IV*, 1997, S. 99. Auch als Gefangener kondolierte er Ferdinand III. zum Tod von dessen Sohn Ferdinand IV.: HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1654, fol. 27, Karl IV. an Kaiser, Aranjuez, 28. August 1654. Der Pyrenäenfrieden restituierte den größten Teil Lothringens an den Herzog.

Die Truppen unterstellte Erzherzog Leopold Wilhelm dem jüngeren Bruder Karls IV., Herzog Franz Niklas von Lothringen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Ersetzung als Eventualität schon einige Zeit zuvor bedacht worden war. In Laxenburg bei Wien hatte Ferdinand III. im Sommer 1652 mit Niklas Franz gesprochen,³⁸ kurz nachdem Karl IV. eine Liste seiner Verdienste um das Haus Habsburg mitsamt einer Liste von Forderungen nach Wien geschickt hatte³⁹ und kurz bevor der Kaiser über Prag nach Regensburg zum Reichstag reiste. Das Verhältnis der Brüder hatte sich im Vorfeld der Verhaftung verschlechtert; u.a. erging 1653 ein Spruch des Reichshofrats, wonach Karl IV. seinem Bruder „summa cum sua fraude“ entzogene Einkünfte zurückzahlen musste.⁴⁰

Leuchten wir den Hintergrund dieser folgenreichen Personalie etwas aus. Ferdinand III. war schon als Thronfolger mit dem Thema Lothringen befasst. Bei einer Geheimratssitzung im April 1634, die sich mit der französischen Invasion Lothringens befasste, war er ebenso wie Erzherzog Leopold Wilhelm und sein späterer Obersthofmeister und Bevollmächtigter beim Westfälischen Friedenskongress, Maximilian Graf von Trauttmansdorff, zugegen. Unter anderem ging es in dieser Sitzung um die Eheschließung von Niklas Franz mit Claude von Lothringen, eine Ehe, mit der der bisherige Kardinal die Zukunft der Dynastie gegen die „unrechtmessige Gewalt“ Frankreichs zu sichern suchte.⁴¹

Das Paar floh noch 1634 vor den Franzosen (denn Richelieu sei „animé de Hayne particuliere contre toute nostre Maison“) nach Florenz („retraite que nous avons faite en Italie chez Monsieur le Grand Duc de Toscane notre Cousin“). Von dort aus bat Niklas Franz den Kaiser um Hilfe: „nous oster de l'injuste oppression“.⁴² Der Aufenthalt in Florenz dauerte etwa drei Jahre.⁴³ Anfang 1637 kam Niklas Franz an den Hof nach Regensburg und reiste von dort nach München; Kurfürst Maximilian I. war sein Onkel.⁴⁴ Von München aus kondolierte seine Frau Claude Kaiser Ferdinand III. 1637 anlässlich des Todes seines Vaters und unterrichtete ihn darüber, das sie den Bot-

³⁸ Die Kaiserinwitwe Eleonora und Niklas Franz waren während der Vorbereitungen der Abreise zu einem Treffen nach Laxenburg gefahren: ASV, Segretaria di Stato, Germania 150, fol. 173, avviso, Wien, 25. Mai 1652.

³⁹ HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1652, fol. 1-9v, Verdienste Karls IV. um den Kaiser seit 1619 aus der Feder Fourniers. Die Liste zeigt, dass aus lothringischer Perspektive der Dienst für die beiden Linien der Habsburger nicht unterschieden wurde. Fol. 13-15 enthalten die Forderungen Karls IV. Beide Listen wurden an den Reichsvizekanzler Kurz zur Bearbeitung weitergereicht.

⁴⁰ Ebd., Konv. 1653, fol. 23, Reskript an Leopold Wilhelm pro informatione, Regensburg, 26. August 1653.

⁴¹ Ebd., Konv. 1-130, fol. 7-12. Anwesend: Kaiser, Ferdinand III., Erzherzog Leopold Wilhelm, Trauttmansdorff, Slawata, Verdenberg, Mörsperg, Reck, Walderode.

⁴² Ebd., Konv. 1-130, fol. 23, 23v, Franz Niklas an Ferdinand II., Florenz, 23. Juni 1634.

⁴³ Ebd., Konv. 1-130, fol. 29, 33, 35, 37, 41, 43, Briefe von Niklas Franz an Ferdinand II. von Florenz, 1. März, 25. August, 8. Dezember, 8. November. Für LABRUNE, *Charles V*, 1691, S. 20, ist dies ein Aufenthalt „auprès de la Duchesse leur Tante Grand-Mere du Grand Duc de Toscane qui regnoit alors.“

⁴⁴ Zur Flucht aus Lothringen FULAINÉ, *Charles IV*, 1997, S. 97-98. Ankunft in Regensburg und Reverenz bei Majestäten: Biblioteca Apostolica Vaticana, Barb. Lat. 6984, Nr. 10f., Nuntiatur an Kurie, Regensburg 20. Januar 1637. Abreise von Niklas Franz nach München: ebd., Nr. 25f., 3. Februar 1637. LABRUNE, *Charles V*, 1691, S. 20, nennt als Grund für das Verlassen der Toskana die Kinderlosigkeit des Paares: „Ils passèrent là près de trois ans : mais comme l'air de ce Païs leur fut fort contraire; & qu'ils n'y purent jamais avoir aucun enfant, ils résolurent de quitter l'Italie“.

schafter, den Kurfürst Maximilian I. zum Zwecke der Kondolenz nach Wien sandte, gebeten hatte, auch in ihrem Namen zu kondolieren.⁴⁵ Niklas Franz dankte dem Kaiser 1638, gleichfalls aus München, dafür, dass dieser seine Gesandten in Köln angewiesen hatte, auf die Zulassung Lothringens zum geplanten Kölner Kongress hinzuwirken.⁴⁶

Ende der 1630er Jahre scheint das Herzogspaar an den Kaiserhof gekommen zu sein. Ferdinand III. wandte Niklas Franz, der nicht zuletzt sein Großcousin war, spätestens von 1639 an bis 1656 eine Pension von monatlich 500 fl. zu.⁴⁷ Die Summe wurde sogar aus Darlehensmitteln gezahlt, als in der Finanzkrise des Jahres 1643 kaum noch Hofbesoldungen bezahlt wurden.⁴⁸ Sie war ansehnlich, wie der Vergleich mit den Bezügen des höchstrangigen kaiserlichen Höflings zeigt, des Obersthofmeisters. Dieser kam, zählte man seine Bezüge als Obersthofmeister, Geheimrat, das Tafelgeld und die Zulage zusammen, auf jährlich 6200 fl.⁴⁹ Den Unterhalt eines größeren eigenen Hofstaats erlaubte dies dennoch nicht; das Gefolge hinterließ in Wien jedenfalls wenig Spuren. Der herzoglich lothringische Kämmerer und Stefansordensritter Henricus Freiherr von Montrachier etwa wurde in der Wiener Augustiner-Hofkirche bestattet,⁵⁰ die Michaelerkirche gegenüber der Hofburg wurde letzte Ruhestätte für lothringische Dienerschaft.⁵¹

Im April 1641 schrieb Niklas Franz dem Kaiser aus Anlass des Pariser Restitutionsvertrages zwischen Karl IV. von Lothringen und Frankreich. Er nahm an, dass Frankreich Orte in der Nähe der Grenze Flanderns und in großer Nähe zum Herzogtum Luxemburg behalten wolle.⁵²

Am Kaiserhof lebte das lothringische Herzogspaar vornehmlich im Umfeld der Kaiserinwitwe Eleonora I. Diese war eine Schwester der Mutter von Herzogin Claude und protegierte ihre Nichte nach Kräften. Wiederholt drängte sie die Nuntiat zur Unterstützung der Lothringer, deren Lage sie als Skandal wertete; der Nuntius indes überzeugte den Beichtvater von Niklas Franz davon, dass diese Mühe vergebens sei.⁵³ Gemeinsam reisten die beiden Frauen im Oktober 1647 nach Pressburg

⁴⁵ HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1-130, fol. 55, 54v, Herzogin Claudia an Ferdinand III., München, 25. Februar 1637.

⁴⁶ Ebd., Konv. 1-130, fol. 61, Niklas Franz an Ferdinand III., München, 18. August 1638.

⁴⁷ HKA, HZAB 84 (1637-39), fol. 459*. Ebd., HZAB 95 (1649), fol. 352. Ebd., HZAB 102 (1656), fol. 106; zwei Quartale.

⁴⁸ Ebd., HZAB 89 (1643), fol. 52*: 2000 Gulden. Nicht allen Gläubigern wurde die volle Summe ausgezahlt.

⁴⁹ HHStA, OMeA SR 186, fol. 1-2: so die kaiserlichen Obersthofmeister Maximilian Graf von Trauttmansdorff, Max Fürst von Dietrichstein, Johann Weikhardt Graf von Auersperg.

⁵⁰ Wien, Augustiner-Konventsarchiv, Konventsprotokoll, Bd. 1, Eintrag 9. Oktober 1648. Ebd., Liber defunctorum ex parochia aulico-caesarea, S. I.

⁵¹ Wien, Michaeler-Konventsarchiv, Todten-Protocoll 1631-1699, Eintrag 1651.

⁵² HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1-130, fol. 65, Wien, 27. April 1641: „le piazze di Clermont, Satenay e Tamet frontiere della Fiandra, almanco le piu vicine al Ducato di Lussemburg.“

⁵³ LABRUNE, *Charles V*, 1691, S. 20: „ils passèrent à Vienne en Autriche auprès de l'Impératrice Leonore une autre de leurs Tantes.“ Das Ziel des Ortswechsels wurde danach erreicht (S. 22): „L'air de Vienne avoit été plus salutaire à la Princesse Claude que celui de Florence, & pour comble de bonheur & de joye, après plusieurs travaux & un long exil, elle étoit devenuë enceinte & avoit accouché l'an 1639 du Prince Ferdinand-Philippe-François“. Am 3. April 1643 folgte Karl Leopold Nicolas.

ASV, Segretaria di Stato, Germania 142, fol. 60, Nuntius Melzi an Kurie, Wien, 25. Februar 1645. Vgl. ebd., Germania 147, fol. 214, ders. an Kurie, Pressburg, 16. April 1649, wonach Eleonora durch ihren Sekretär den Nuntius um Hilfe für die Lothringer bat.

(Bratislava) zur als wundertätig verehrten Madonna Vespertina; Niklas Franz blieb, nicht ganz gesund, in Wien.⁵⁴ Auch wegen der Schwangerschaft Claudes verließ das Paar Wien Anfang 1645 in Anbetracht der schwedischen Bedrohung und ging im April mit der Kaiserinwitwe nach Graz.⁵⁵ Mit der Kaiserinwitwe hielt sich die lothringische Herzogsfamilie 1646 auch in Steyr auf, wo eine wenige Monate alte Tochter des Paares starb.⁵⁶ Anfang Juli 1648 starb Herzogin Claude in Wien nach der Geburt einer weiteren Tochter.⁵⁷

Die überlebenden Prinzen Ferdinand Joseph und Karl (V.) wuchsen mithin am Kaiserhof auf, dessen Repräsentations- und Frömmigkeitsformen bei den Kindern Spuren hinterließ. Prinz Ferdinand Joseph wurde wie zahlreiche Habsburger und Höflinge Mitglied der Rosenkranzbruderschaft der Wiener Dominikaner. Vor seine Unterschrift „Ferdinand Joseph Duc de Lorraine“ setzte er als seine eigene Devise diejenige Ferdinands III.: „Pietate et Justitia“. Der zweitgeborene Sohn von Herzog Niklas Franz, der zum geistlichen Stand bestimmt war, hielt 1652 im Alter von noch nicht neun Jahren eine Predigt in italienischer Sprache in der Kapelle der Kaiserin.⁵⁸

Viel zu tun hatte Niklas Franz von Lothringen in Wien nicht. Auf seine Bemühungen um die Zulassung Lothringens zum Friedenskongress reagierte der kaiserliche Obersthofmeister Trauttmansdorff mit „allgemeinen Worten“. Wiederholt schrieb er in dieser Angelegenheit an den Kaiser und bat um dessen Protektion.⁶¹ In dessen Korrespondenz mit den Unterhändlern beim Friedenskongress spielt Lothringen eine erhebliche Rolle. Der Geheime Rat behandelte das Problem Lothringen, 1643 stellte der Kaiser dem Herzog Karl IV. von Lothringen einen Pass aus.⁶² In diesem Zusammenhang ließ Niklas Franz seinen Beichtvater mit dem Nuntius über ein Bistum (vermutl. Toul) sprechen.⁶³

⁵⁴ Ebd., Germania 144, fol. 321v, 322, Nuntiat an Kurie, Wien, 19. Oktober 1647. Zum Hintergrund MAŦA, Petr, Arme-Seelen-Rettung in Pressburg, 1646/47. *Mikrohistorie einer Massenhysterie*, in: LEEB Rudolf/ PILS, Susanne Claudine/ WINKELBAUER, Thomas (Hg.), *Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie*, Wien 2007, S. 75-79.

⁵⁵ Ebd., Germania 140, fol. 112, Wien, aviso, 18. Februar 1645: Niklas Franz kommt mit schwangerer Herzogin Claude aus St. Pölten nach Wien. Ebd., fol. 148v, aviso, Wien, 1. April 1645: Lothringer Herzogsfamilie von Wien nach Bruck; Herzogin schwanger. Ebd., Germania 142, fol. 91, Nuntius Melzi an Kurie, Wien, 15. April 1645: Kaiserin und Kaiserinwitwe mit kaiserlichen Kindern und dem Lothringer Herzogspaar abgereist.

⁵⁶ Ebd., Germania 143, fol. 76, Wien, 10. März 1646. Aufenthalt Eleonora I. und Herzog von Lothringen in Ebelsberg bei Linz: ebd., fol. 152, Wien, 26. Mai 1646.

⁵⁷ Ebd., Germania 146, fol. 263, 264v, aviso, Linz und Wien, 7. August 1648. Betont wird die Trauer von Ehemann, ihrer Tante, der Kaiserinwitwe Eleonora I. und des gesamten Hofes.

⁵⁸ Wien, Bibliothek des Dominikanerklosters, Rosenkranzbruderschaft, Bd. 1, Eintrag 1647.

⁵⁹ ASV, Segretaria di Stato, Germania 150, fol. 8, aviso, Wien, 13. Januar 1652.

⁶⁰ Ebd., Germania 138, fol. 48, Nuntius Mattei an Kurie, Wien, 13. Dezember 1642: „risposte generali“.

⁶¹ Beispielsweise HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1-130, fol. 80, Niklas Franz an Kaiser, ohne Ort, ohne Datum [Mai 1643], Bitte um kaiserliche Verwendung bei Frankreich für Paß für Deputierte Karls IV. für Münster, analog zum Paß der Herzogin von Savoyen.

⁶² Ebd., Konv. 1-130, fol. 82, Karl IV. an Kaiser, Worms, 1. September 1643, Bestätigung des Erhalts der „passeports, qu'il a pleu a Vostre Majesté Imperiale me faire l'Honneur de m'envoyer ...“; Geheimratssitzung vom 26. Mai 1643: ebd., fol. 70-78.

⁶³ ASV, Segretaria di Stato, Germania 159, fol. 174, Nuntius Melzi an Kurie, Wien, 24. Juni 1651.

Leichte Schwierigkeiten des Herzogs wegen zeremonieller Unklarheiten bei Hof sind für 1640 dokumentiert.⁶⁴ 1652 verhinderte ein Präzedenzstreit seine Teilnahme an einer repräsentativen Schlittenfahrt des Hofes.⁶⁵ Im Sommer 1652 hielt er sich viel im Prater auf. Von einer dort erlittenen Verletzung erholte er sich mit seinen Kindern zusammen in Baden bei Wien.⁶⁶ Mit dem Kaiser scheint Herzog Niklas Franz nicht häufig zusammen gewesen zu sein. Wohl nur am 30. Oktober 1641 begleitete das Herzogspaar den Kaiser einmal zu einer Jagd, bei der 55 Wildschweine erlegt wurden.⁶⁷ Die Nuntiatur berichtete eigens darüber, dass der verwitwete Ferdinand III. Herzog Niklas Franz zum Essen gerufen hatte, als die Kaiserinwitwe Eleonora I. wegen eines Aderlasses als Gesellschafterin ausfiel.⁶⁸

Beim Regensburger Reichstag wurde die Ersetzung Karls IV. durch Niklas Franz 1654 zum politischen Erfolg. Der Austausch an der Spitze des lothringischen Heeres führte dazu, dass die Reichsstände nun darüber stritten, ob man Lothringen überhaupt noch etwas zahlen müsse. Der kurkölnisch-spanische Friede von Tirmont vom März 1654, dem Frankreich im Mai beitrug, und die Eroberung Hammersteins durch Kurköln entspannten die Lage weiter. Für den Abschluss des Reichstages war Lothringen kein Problem mehr. Die sicherheitspolitische Lücke im Westen des Reiches aber blieb bestehen.

Krise der österreichischen Habsburger 1655–1658

Nach diesem Reichstag stieg der Druck auf die österreichischen Habsburger so sehr an, dass an eine effektive Hilfe für Spanien im Vorfeld des Pyrenäenfriedens dennoch nicht mehr zu denken war.

Das Scheitern der prospanischen Bemühungen

Herzog Niklas Franz trug dazu bei, indem er in Anbetracht der Aussichtslosigkeit seiner Lage als spanischer Verbündeter die Seite wechselte und seit 1656 auf französischer Seite kämpfte.⁶⁹ 1646 hatte er den Kaiser schriftlich gebeten, ohne die Restitution seines Bruders Karl IV. keinen Frieden mit Frankreich zu schließen. Zur Motivation hatte er unter anderem ausgeführt, dass eine so gerechte Tat sein ganzes Haus dazu verpflichten würde, sich niemals von den Interessen der Habsburger zu lösen: „un atto tanto iusto obligara tutta la mia casa di non separarsi mai da gli interessi della sua Augustissima“.⁷⁰ Diese verpflichtende Tat war ausgeblieben. 1655 blieb außerdem das vom Kaiser als Gegenleistung für die Aufgabe der besetzten Städte versprochene zusätzliche Geld aus, immerhin 100.000 Reichs-

⁶⁴ Schwierigkeiten bei der Rückfahrt von Herzog, Nuntius und spanischem Botschafter nach kaiserlichem Besuch der Messe bei den Wiener Kapuzinern: ASV, Segretaria di Stato, Germania 136, fol. 78, Nuntius Mattei an Kurie, Regensburg, 12. Juli 1640. Vgl. die Finalrelation des venezianischen Botschafters Grimani von 1641, ed. FIEDLER, S. 245.

⁶⁵ BayHStA, Kasten Schwarz 197, fol. 22, Bericht vom 17. Januar 1652, Schlittenfahrt am 14. Januar 1652.

⁶⁶ ASV, Segretaria di Stato, Germania 150, fol. 282v, 283, Nuntiatur an Kurie, Wien, 17. August 1652; ebd., fol. 290v, avviso, Wien, 24. August 1662.

⁶⁷ HHStA, Hausarchiv, Familienarchiv, K 89, fol. 72, Jagdkalender Ferdinands III.

⁶⁸ ASV, Segretaria di Stato, Germania 147, fol. 492, avviso, Wien, 18. September 1649.

⁶⁹ Vgl. FULAINE, *Charles IV.*, 1997, S. 162–181.

⁷⁰ HHStA, Lotharingica 2, Konv. I-130, fol. 109, Niklas Franz an Kaiser, Steyr, 21. Juli 1646.

taler.⁷¹ Auch Spanien erfüllte nicht alle Ansprüche von Niklas Franz und so hatte man dort schon im Juni 1655 konkreten Anlass, den Übertritt der lothringischen Truppen zu fürchten.⁷²

Auch auf dem spanisch-französischen Kriegsschauplatz in Italien scheiterte das kaiserliche Engagement. 1656 meuterten kaiserliche Soldaten an der Grenze Kärntens, an der sie in spanische Dienste übertreten sollten. Die Meuterei trug wesentlich dazu bei, dass die Spanier Valenza verloren. Für die spanischen Habsburger war dies eine „schmerzliche Enttäuschung“.⁷³ Den Reichsständen erläuterte der Kaiser sein Eingreifen, formal legitim, als Eintreten gegen den rebellischen Herzog von Modena. Sein Vertreter beim Reichsdeputationstag indes hatte einiges zu tun, um die Reichsstände davon zu überzeugen, dass der Kaiser mit Frankreich „einigen Bruch vorzunehmen im Wenigsten nit bedacht“ war und dass die Soldaten nicht das Elsaß zurückerobern sollten, sondern „nach Italien, und niergehts anderst wohin verordnet.“⁷⁴

Kriegsverdichtung

Ebenfalls 1656 entschied Venedig im Krieg mit dem Osmanischen Reich eine wichtige Seeschlacht für sich, weshalb letzteres einen Landkrieg gegen Venedig erwog: Den Kaiserhof erreichte so Anfang 1657 aus Konstantinopel/Istanbul die Bitte um Genehmigung des Durchzugs einer türkischen Armee durch königlich-ungarisches Gebiet gegen Venedig.⁷⁵

Vor diesem Hintergrund ratifizierte Ferdinand III. den nach langem Zögern geschlossenen Vertrag über die militärische Unterstützung für Polen nicht mehr. Der Kaiserhof fürchtete auch hier, mit einem offenen Eintreten gegen Schweden, die Westfälische Friedensordnung zu zerstören. Der neue schwedische König Karl Gustav, der in seiner Funktion als schwedischer Militärbefehlshaber 1648 in der halb eroberten Stadt Prag residiert hatte und wusste, wie schwach die österreichischen Habsburger waren, überfiel 1655 Polen. Im Bund mit Brandenburg gelang Schweden 1656 die eine neuerliche Eroberung Warschaus. Dieses Bündnis hatte auch eine antikaiserliche Stoßrichtung: Die Partner erwogen eine Eroberung Böhmens; Brandenburg hatte Schweden Hilfe beim Erwerb der böhmischen Krone und nach dem Tod Ferdinands III. Hilfe zum Erwerb der Kaiserkrone in Aussicht gestellt. Umso nachdrücklicher arbeitete die kaiserliche Diplomatie durch offizielle Vermittlung in Wilna am Ausscheiden Russlands aus dem Nordischen Krieg.

⁷¹ Ebd., Konv. 1655, fol. 46, Niklas Franz an Kaiser, Brüssel, 18. September 1655.

⁷² Ebd., Konv. 1655, fol. 46, Lamberg an Kaiser, Madrid, 12. Juni 1655: Ein Gesandter von Niklas Franz habe die Freilassung Karls IV. und eine Regelung des Unterhalts von Niklas Franz verlangt und für den Fall, dass diese ausbleibe, deutlich gemacht, dass die Frau Karls IV. „die lothringische Völker, von der Spanischen, auf die Französische Königl. Seiten zu bringen“ wissen werde. Vorbereitungen seien bereits getroffen und die Offiziere entsprechend angewiesen.

⁷³ VALENTINITSCH, Helfried, *Die Meuterei der kaiserlichen Söldner in Kärnten und Steiermark 1656* (Militärhistorische Schriftenreihe, 29), Wien 1975, S. 25.

⁷⁴ HHStA, Lotharingica 2, Konv. 1656, fol. 18, Volmar an Kaiser, Postskriptum, Frankfurt, 9. September 1656. Vgl. SCHNETTGER, *Reichsdeputationstag*, 1996, S. 234–235.

⁷⁵ ASV, Segretaria di Stato, Germania 159, fol. 181, Wien, 17. März 1657: Auersperg teilt Nuntius auf kaiserlichen Befehl hin mit, die Türken hätten um Durchzugsgenehmigung gebeten. CATALANO, Alessandro / KELLER, Katrin, *Die Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach*, in: *Frühneuzeit-Info* 18 (2007), S. 9–23, 21: Notiz Kardinal Harrachs über Änderung der türkischen Pläne vom 8. April 1657.

Dies gelang zwar Ende 1656, doch trat ein alter Gegner neu auf den Plan: Georg II. Rákóczi von Siebenbürgen dachte an die Eroberung Ungarns und marschierte Anfang 1657 als schwedischer Verbündeter mit 40.000 Soldaten in Polen ein. Das waren mehr Soldaten, als der Kaiser seit 1655 hatte aufstellen können.⁷⁶

Im Osten, Süden und Westen der Erbländer der österreichischen Habsburger herrschte Anfang 1657 Krieg, wobei im Fall eines schwedisch-siebenbürgischen Erfolges den Habsburgern der Verlust der Kronen Ungarns, Böhmens und des Reiches drohte.

Kaisertod, Kaiserwahl

Dass Kaiser Ferdinand III. in dieser Situation starb, zwang seinen Sohn Leopold I. (zumal dieser in den Nordischen Krieg auf der Seite Polens eintrat) zur verstärkten Rücksichtnahme auf die Wünsche der Kurfürsten. Die Kurfürsten ließen sich für seine Kaiserwahl nur unter der Bedingung gewinnen, dass er garantierte, Spanien nicht mehr zu unterstützen.⁷⁷ Dieses Versprechen hatte 1648 allerdings schon Ferdinand III. gegeben und es im Interesse der Habsburgischen Hauseinheit umgangen, wenn auch unterhalb der Grenze des offenen Bruchs. Gerade in der kaiserlichen Parteinahme im französisch-spanischen Krieg jedoch sahen die Reichsfürsten inzwischen den Hauptgrund des nicht enden wollenden Krieges im Westen des Reiches.

Die sicherheitspolitische Lücke des Westfälischen Friedens glaubten sie dadurch schließen zu können, dass sie unmittelbar nach der Wahl Leopolds I. zum Kaiser 1658 den ersten Rheinbund gründeten. Frankreich trat diesem Bund bei und sorgte dafür, dass dieser Willens und in der Lage war, den Durchmarsch kaiserlicher Truppen in die Niederlande zu verhindern. Auf kaiserliche Hilfe aus dem Reich konnte Philipp IV. so nicht mehr rechnen.

Ein enthispanisierter Kaiserhof

Nicht zu unterschätzen für die distanziertere Haltung Leopolds I. gegenüber Spanien im unmittelbaren Vorfeld des Pyrenäenfriedens ist sein persönliches Umfeld. Seine Mutter Maria Anna war zwar eine spanische Infantin gewesen, aber verstorben, als er im fünften Lebensjahr stand. Die für die Sozialisation Leopolds I. sehr wichtige Kaiserin Eleonora, Witwe Kaiser Ferdinands II., stammte wie die Witwe Ferdinands III. aus der italienischen Dynastie der Gonzaga.

Der Onkel des Kaisers, Erzherzog Leopold Wilhelm, kehrte 1656 an den Kaiserhof zurück, nachdem er die Statthalterschaft nicht nur hoch verschuldet, sondern auch in tiefer Frustration über seinen spanischen Dienstherren und dessen Vertreter in

⁷⁶ PRIBRAM, Alfred Francis, *Österreichische Vermittlungs-Politik im polnisch-russischen Kriege 1654-1660*, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 75 (1889), S. 415-545; MURDOCK, Calvinism, 2000, S. 280-284.

⁷⁷ SCHREIBER, Renate, „Ein Galeria nach meinem Humor“. *Erzherzog Leopold Wilhelm* (Schriften des Kunsthistorischen Museums, Bd. 8), Wien und Mailand 2004, S. 160; BÉRENGER, Jean, *Kaiser Leopold I. und Frankreich*, in: MALETTKE, Klaus / KAMPMANN, Christoph (Hg.), *Französisch-deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte. Festschrift für Jean Laurent Meyer zum 80. Geburtstag* (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit, Marburger Beiträge, Bd. 10), Berlin 2007, S. 109-128, hier S. 111: Art. 16 der Wahlkapitulation verbot die Rekrutierung von Soldaten in den Erbländern und deren Entsendung in die spanischen Niederlande.

den Niederlanden aufgegeben hatte.⁷⁸ Der Erzherzog hatte schon als Befehlshaber im Dreißigjährigen Krieg seinen Bruder zum Friedensschluss gedrängt⁷⁹ und war ebenso wie sein Favorit Schwarzenberg,⁸⁰ der auch kaiserlicher Geheimrat war, für weitere Opfer für die spanischen Habsburger schwerlich zu haben. Er kannte die Schlachtfelder des Dreißigjährigen und des spanisch-französischen Krieges in den Niederlanden aus eigener Anschauung und hatte Erfahrung mit leeren Kriegskassen. Den für seine Schwester geschriebenen Bericht über den Tod Kaiser Ferdinands III. schloss er mit dem Wunsch: „Gott stehe uns bei und erwecke kein neuen khrieg in teutschlandt“.⁸¹

Unterstützer Spaniens am Kaiserhof waren rar geworden. Einer der wichtigsten, der Geheimrat und Obersthofmeister der aus Spanien stammenden Kaiserin Maria Anna († 1646), Franz Christoph von Khevenhüller, war schon 1651 verstorben.⁸² Ottavio Piccolomini, der lange erfolgreich in den Niederlanden für Spanien gekämpft hatte, der am Ende des Dreißigjährigen Krieges noch kaiserlicher Oberbefehlshaber wurde und der die kaiserliche Aufrüstung in Anbetracht des Nordischen Krieges leitete, kannte Spanien und Italien und hatte einen klaren Blick für die herausragende strategische Bedeutung der Niederlande für das Gesamthaus Habsburg. Indes, er starb 1656.⁸³ Der nicht sonderlich erfolgreiche kaiserliche Botschafter in Spanien, Johann Maximilian von Lamberg, kehrte erst 1660 an einen Kaiserhof zurück, der erst 1662 den nächsten Botschafter nach Madrid schickte.⁸⁴ Lambergs Vorgänger konnte in Wien nicht für das spanische Weltreich werben, denn er war in Madrid verstorben.⁸⁵

Ein ambivalentes Verhältnis zu Spanien hatte Johann Weikhardt von Auersperg, der letzte Obersthofmeister Ferdinands III. Er blieb unter Leopold I. Geheimrat und hatte trotz seines schweren Standes bei Hof erheblichen politischen Einfluss. Er liebte Spanien schwerlich, hatte er doch die wechselseitigen Frustrationen erlebt und mit spanischen Botschaftern erhebliche Konflikte ausgefochten. Er hatte 1649 als kaiserlicher Botschafter den Kaisersohn Ferdinand IV. zur Brautwerbung um die Infantin Maria Teresa nach Spanien begleiten sollen, doch kamen der König und er in Anbetracht des Zögerns Philipps IV. nur bis Mailand. Gleichwohl war ihm die Bedeutung Spaniens für die österreichischen Habsburger klar.⁸⁶

Auerspergs Intimfeind am Hof war der Erzieher, Obersthofmeister und seit 1657 führende kaiserliche Politiker Leopolds I., Johann Ferdinand Graf von Portia.

⁷⁸ SCHREIBER, *Erzherzog Leopold Wilhelm*, 2004, S. 84.

⁷⁹ Ebd., S. 62-63.

⁸⁰ Ebd., S. 74. SIENELL, Stefan, *Die Geheime Konferenz unter Kaiser Leopold I. Personelle Strukturen und Methoden zur politischen Entscheidungsfindung am Wiener Hof* (Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs, Bd. 17), Frankfurt am Main u.a. 2001, S. 85-87.

⁸¹ Zitiert nach SCHREIBER, *Erzherzog Leopold Wilhelm*, 2004, S. 52, Anm. 138.

⁸² SCHWARZ, Henry Frederick, *The Imperial Privy Council in the Seventeenth Century* (Harvard historical studies, Bd. 53), Cambridge (Massachusetts) 1943, S. 253-255.

⁸³ Ebd., S. 318-320.

⁸⁴ SIENELL, *Konferenz*, 2001, S. 104-108. SCHWARZ, *Council*, 1943, S. 274-276. Der neue Botschafter (1662-74) war Franz Eusebius von Pötting; ebd., S. 320-321.

⁸⁵ Francesco Caretto, Marchese di Grana, Conte de Millesimo; SCHWARZ, *Council*, 1943, S. 213-214.

⁸⁶ Ausführlich MECENSEFFY, *Dienste*, 1938, zur gescheiterten Spanienreise S. 349-361. Knapp: SCHWARZ, *Council*, 1943, S. 201-202. SIENELL, *Konferenz*, 2001, S. 87-91. BÉRENGER, *Leopold I.*, 2007, S. 110, nennt ihn gar Leiter der „spanischen Partei“ am Kaiserhof.

Dieser hatte seine Sozialisation in Innerösterreich erfahren und war 1647–52 kaiserlicher Botschafter in Venedig gewesen. Seine Aufmerksamkeit galt schon von daher in besonderem Maße dem Osmanischen Reich und Frankreich.⁸⁷ Der Hofkriegsratspräsident Lobkowitz tendierte jedenfalls in den 1660er-Jahren zu einer profranzösischen Ausgleichspolitik.⁸⁸

Der einzige etwas einflussreichere gebürtige Luxemburger am Kaiserhof dieser Jahre war der in St. Vith zur Welt gekommene Johannes Walderode (1593–1674). Schon früh aber erwarb er den böhmischen Ritterstand und begann 1626 als Konzipist in der böhmischen Hofkanzlei eine Laufbahn, die ihn als Sekretär der lateinischen Expedition der Reichskanzlei (seit 1640) zum Konzipisten der kaiserlichen Weisungen für die Gesandten in Münster machte. Seit den 1640er Jahren war er Deputierter Rat. Er genoss das Vertrauen auch Leopolds I., wurde dessen Geheimer Sekretär und hatte seit 1657 das Votum im Geheimen Rat. Dass er ein besonderer Fürsprecher der spanischen Niederlande gewesen wäre, ist bei seinem besten Kenner, Stefan Sienell, nicht erwähnt.⁸⁹ Gleichwohl soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass er bei den oben erwähnten Sitzungen zu Lothringen 1634, 1643, 1652 zugegen war.⁹⁰

Der Pyrenäenfrieden brachte Leopold I. um die erhoffte Braut, die Infantin Maria Teresia, die nun Ludwig XIV. heiratete und Frankreich näher an das Erbe Spaniens brachte, ein Umstand, der Leopold I. zu einem „regelrechten Wutanfall veranlaßte“.⁹¹ Gleichwohl setzte der Kaiserhof die dynastische Bindungspolitik fort und entschloss sich zur Eheschließung Leopolds I. mit der Infantin Margarita Teresa, wenn auch nur zögerlich und wenig enthusiastisch in Anbetracht der Geburt des neuen Thronfolgers Philipp Prosper 1657, nach dessen frühem Tod mit Karl II. 1661 erneut ein spanischer Thronfolger zur Welt gekommen war.

Zusammenfassung

Die Frage, warum die österreichischen Habsburger nicht effektiv zur Abwendung der den Habsburgern nachteiligen Bestimmungen des Pyrenäenfriedens beitrugen, ist nur mit Blick auf die Westfälische Friedensordnung zu beantworten. Diese wurde nicht der ursprünglich beabsichtigte europäische Universalfriede und war zudem brüchig. Eine ganze Reihe von Konflikten und Kriegen im Reich und um das Reich herum tangierten die Interessen der österreichischen Habsburger.

Wie vor 1648 stand der an der habsburgischen Hauseinheit festhaltende Kaiser zwischen den Reichsständen und Spanien. Dieses Dilemma spitzte sich durch den anhaltenden Krieg im Westen des Reiches besonders deshalb zu, weil der um seine Existenz im Europa souveräner Einzelstaaten kämpfende Herzog von Lothringen als Basis Territorien anderer Reichsfürsten besetzt hielt. Dessen Verhaftung und Ersetzung durch seinen Bruder Niklas Franz im Jahr 1654 hatte eine französische und eine reichspolitische Dimension, zudem eine doppelt persönliche im gespannten Verhältnis des Statthalters der spanischen Niederlande, des Kaiserbruders Erzherzog Leopold Wilhelm zu Karl IV. und im Exil seines jüngeren Bruders Niklas Franz am Kaiserhof.

In mehreren Konfliktfeldern intervenierten die österreichischen Habsburger zwar, v.a. zugunsten Spaniens, hielten aber im Interesse der Erhaltung der Westfälischen Friedensordnung und aus Angst vor einer Eskalation des Grenzkriegs mit dem Osmanischen Reich ihre Interventionen bis zum Eintritt in den Nordischen Krieg unter Leopold I. 1657 unterhalb der Schwelle eines offenen Bruches mit Frankreich und Schweden. Die Reichsstände verankerten in der Wahlkapitulation Leopolds I. schließlich ein Verbot der bis dahin erfolgten Formen der militärischen Hilfeleistung für Spanien und sorgten mit der Gründung des Rheinbundes für die Durchsetzbarkeit dieses Hilfsverbots.

⁸⁷ SCHWARZ, *Council*, 1943, S. 321–323. SIENELL, *Konferenz*, 2001, S. 94–96. SPIELMAN, John P., *Leopold I. Zur Macht nicht geboren*, Graz 1981, S. 35–36.

⁸⁸ SIENELL, *Konferenz*, 2001, S. 93.

⁸⁹ Ebd., S. 96–101.

⁹⁰ Vgl. Anm. 23, 28, 41.

⁹¹ SCHREIBER, *Erzherzog Leopold Wilhelm*, 2004, S. 162.

Quellen

- München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Kasten Schwarz 197
Stockholm, Riksarkivet: Extranea vol. 195
Wien, Hofkammerarchiv (HKA): HZAB, 84, 89, 95, 102
Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA): Lotharingica 2; OMeA SR 186;
Hausarchiv, Familienarchiv, K 89
Wien, Augustiner-Konventsarchiv: Konventsprotokoll, Bd. 1; Liber defunctorum
ex parochia aulico-caesarea
Wien, Michaeler-Konventsarchiv: Todten-Protocoll 1631-1699
Vatikanstadt, Archivio Segreto Vaticano: Germania 136, 138, 140, 142, 143, 144,
146, 147, 149, 150, 159

Gedruckte Quellen

- APW 1, 1 = *Instruktionen. Bd. 1 Frankreich, Schweden, Kaiser*, bearbeitet von
Fritz DICKMANN, Kriemhild GORONZY, Emil SCHIECHE, Hans WAGNER und Ernst
Manfred WERMTER (Acta Pacis Westfalicae, Serie I Instruktionen, Bd. 1), Münster
1962.
LABRUNE, Jean de, *La Vie de Charles V, duc de Lorraine et de Bar et généralissime
des troupes impériales*, 3. Aufl. rev. & corrigé, Amsterdam 1691.
FIEDLER, Joseph (Hg.), *Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland
und Österreich im siebzehnten Jahrhundert*, Bd. 1, *K. Mathias bis K. Ferdinand III.*
(Fontes Rerum Austriacum. Österreichische Geschichtsquellen, zweite Abteilung),
Wien 1867.